

# Zu viel Moral schadet

Politische Korrektheit und Übersensibilität gefährden zunehmend den offenen Diskurs

Von Michael Surber

**Zürich.** Ein neuer Bilderstrom fegt durch die westliche Hemisphäre: In England werden vermeintlich sexistische Gemälde aus Museen entfernt, in Berlin werden auf Hausfassaden geschriebene Verse über Blumen, Alleen und Frauen übermalt, und auch die Sprache selbst wird zunehmend von unliebsamen, weil zu maskulinen Schreibweisen gesäubert.

Die Bilderstürmer unserer Tage sind nicht fanatisierte Protestanten im Kampf gegen Götzenbilder, sondern dogmatische Verfechter einer neuen politischen Korrektheit. Fristeten diese Kreise lange ein Aussenseiterdasein, so schaffen sie es zunehmend, ihre Ansprüche via öffentliche Verwaltungen und Universitäten in breitere gesellschaftliche Sphären zu tragen.

Unwiderrprochen bleibt dies alles nicht. Vorgestern Abend war es in Zürich an zwei Frauen, sich zur zunehmenden Bevormundung des Einzelnen durch immer rigidere moralische Vorgaben zu äussern. Die Veranstaltung, die von der Progress Foundation und der Paulus Akademie organisiert wurde, trug den schlagenden

Titel: «Zu viel Moral!» So eindeutig, wie die Veranstaltung beworben wurde, war die Auseinandersetzung zur Thematik an diesem Abend dann aber doch nicht. Schon in der Überleitung zu den Auftritten der deutschen Schriftstellerin und Georg-Büchner-Preisträgerin Sibylle Lewitscharoff sowie der freien Publizistin und langjährigen NZZ-Redaktorin Claudia Wirz wurde das Ausrufe- zu einem Fragezeichen abgemildert: Gibt es in unserer Gesellschaft zu viel Moral? Wer definiert, was politisch korrekt ist, wo die Höflichkeit endet und der Hass beginnt?

## Die Sache mit dem «Neger»

Dass ganz sicher eine Menge Moral im Umlauf ist und es zu viel ist, darin waren sich die beiden Rednerinnen des Abends einig. Wo hingegen die Grenze von «zu viel Moral» gezogen werden soll, da hatten die beiden Frauen unterschiedliche Vorstellungen.

Claudia Wirz plädierte für eine klare Kante gegenüber dem aufkommenden Zeitgeist. Es gebe ja schliesslich eine Justiz und alles Verhalten, was auch justiziabel sei, gelte es auf diesem Wege zu entgegnen. Ansonsten sei für sie prinzipiell alles sagbar.

Zur Illustration, wie weit man gehen kann, griff sie bei ihrer «Blütenlese der politischen Korrektheit» auf das deutsche Satiremagazin *Titanic* zurück. Dieses gestaltete 2003, während des Wahlkampfes um das deutsche Bundespräsidentenamt, ein Cover mit dem bekannten, schwarzen Schlagersänger Roberto Blanco. Im besagten Wahlkampf ging es auch um die Frage, ob nun endlich eine Frau dieses höchste Amt im Staate bekommen sollte.

*Titanic* weitete die Frage schliesslich etwas aus und titelte unterhalb von Blancos Konterfei mit dicken Lettern «Warum nicht einmal ein Neger?». Viele waren empört, Blanco selbst nahm es dem Vernehmen nach gelassen. Genau dies sei ein gängiges Muster der grassierenden Empörungskultur, gab Wirz zu bedenken: Die vermeintlichen Opfer politischer Unkorrektheit würden fast nie vernommen, dafür echauffiere sich jeweils eine ganze Industrie von anwaltschaftlich veranlagten Akademikerinnen.

Für Sibylle Lewitscharoff ist das Aufkeimen der extremen Rechten eng verknüpft mit den für sie überzogenen Ansichten und Forderungen der politischen Korrektheit. So würde es schon

fast zum Volkssport der neuen Rechten gehören, mit wohl-dosierten, knackigen Statements gegen die rigiden Sprachgebote zu verstossen.

## Leichen am medialen Wegesrand

Dass die überstiegene Moralkeule am medialen Wegesrand auch das eine oder andre Opfer hinterlässt, illustrierte Lewitscharoff am Fall des Wettermanns Jörg Kachelmann. Dass dieser schon vor dem eigentlichen Urteilspruch in der *Bild-Zeitung* durch die Feministin Alice Schwarzer zum Schuldigen gemacht wurde, sei unverzeihlich.

In der zunehmenden «bürokratischen Verselbstständigung» der politischen Korrektheit sieht die Schriftstellerin eine weitere un gute Entwicklung. Von oben verordnete Moral sei nicht viel wert. So weit wie ihre Nachrednerin, Claudia Wirz, die der politischen Korrektheit gar nichts Positives abgewinnen kann, will Lewitscharoff nicht gehen. Es gebe ja durchaus begrüssenswerte Entwicklungen, die eigentlich genau dieser Moral entsprängen. Die Emanzipation der Frau und anderer Minderheiten seien ja durchaus auch Produkte dieser neuen Korrektheit.

## Neunmal «Biel/Bienne»

Bund will der Zweisprachigkeit in Biel mehr Rechnung tragen

**Biel.** Der Bund und die Bieler Behörden haben sich darauf geeinigt, die Beschilderung der neuen Autobahnumfahrung von Biel zu verbessern. Die französische Sprache erhält auf den Schildern mehr Gewicht. Wie die Stadt Biel und zwei in Biel ansässige Organisationen mitteilten, kam der Kompromiss nach einem Treffen mit Bundesrätin Doris Leuthard zustande. An diesem Treffen nahm auch Jürg Röthlisberger teil, der Direktor des Bundesamts für Strassen (Astra).

Wie Sprecher Guido Bielmann bestätigte, will das Astra der Zweisprachigkeit Biels besser Rechnung tragen. Es ist bereit, neun Schilder mit der Aufschrift «Biel» durch «Biel/Bienne» zu ersetzen. Dies im Rahmen des Unterhalts in den nächsten Jahren. Wenn die Stadt Biel und regionale Organisationen sofort neue Schilder haben wollten, müsste die Finanzierung durch Dritte erfolgen, sagte Bielmann. Kurz vor der Eröffnung des neuen A5-Ostasts war bekannt geworden, dass nicht alle Schilder entlang der Nationalstrasse zweisprachig gehalten sind. Das sorgte in Biel für Missstimmung. Ein französischsprachiger Bieler Gemeinderat blieb der Eröffnung aus Protest fern. SDA